

fen, um dort seine Studien in einer katholischen Anstalt zu machen.

John, dessen Herzenswunsch das schon lange war, jubelte auf und erklärte sich augenblicklich reisefertig. „Dann darf auch ich Priester werden wie der gute Onkel Thomas,“ rief er, „und vielleicht werde ich gar ein Bischof, wie der andere Urtgroßvater, dessen Bild zu Blainsco hängt.“

Trotz all ihrer Angst mußte die Mutter bei diesen Worten ihres Lieblinges lächeln. „Bleibe nur fromm und brav,“ mahnte sie; „ob dich der Herr unter die Diener des Altars berufl oder nicht. Ruhe nun die Dienerschaft; es ist spät geworden und hohe Zeit, daß wir unsere gemeinschaftliche Abendandacht halten.“

Bald knieten die Hausgenossen vor einem Bilde Unserer Lieben Frau vom guten Rathe und beteten zusammen den Abend segnen. Zum Schlusse sang der kleine John mit klarer Stimme folgende Strophen, deren Schlussszeilen von allen wiederholt wurden :

Nun ist gekommen  
Die dunkle Nacht;  
Da ziehen die frommen  
Englein auf Wacht:  
Wachet auch ob unserm Thal  
Ihr lieben Engel allzumal!

Gleich wie die Sterne  
Durch Nacht und Grau'n  
Aus Himmels Ferne  
Herniederchau'n:  
Schaut ihr hernieder mild und gut  
Und nehmet uns in treue Hüt.

Ihr seid es geheiß'n  
Von Unserer Liebfrau'n,  
Der wir mit Lobpreisen  
Kindlich vertrau'n:  
Ja, Stern aus David, halte Wacht,  
Bis golden der Morgen wieder lacht!

Während so die Bewohner von Sankt-House sich dem Schutze Gottes und seiner heiligen Engel empfahlen, ritt der alte Worthington nach der nahen Stadt, deren Thürme und Mauern sich dunkel von dem nächtlichen Himmel abhoben, wenn gerade auf Augenblicke die Sichel des Mondes

aus dem Gewölke hervortrat. Die Worte seiner Schwiegertochter waren doch nicht ohne Eindruck gewesen, und immer wieder tönte es in seinen Ohren: „Deiner Tage können nicht mehr viele sein—das sagen die weißen Haare deines Hauptes!“ Und der gute Engel rief ihm zu: „Zurück, Unglücklicher! Was willst du thun? Dein eigenes Blut verrathen und vor Freund und Feind mit Schmach und mit Schuld beladen in die Grube steigen?“ Er schauderte und ließ die Zügel auf den Nacken des langsam hinschreitenden Pferdes sinken.

Sir Richard war kein gewissenloser Mann; er hielt auf Ehre und Gerechtigkeit; er war auch nicht geizig, die Armen um Blainsco-Hall segneten ihn für manche milde Gabe. Aber er hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Glanz seines Hauses ungeschmälert auf seinen Enkel zu vererben, kostete es, was es wolle. Das war der Zweck seines Lebens, und wenn der Mensch sich einmal so weit verirrt hat, daß er neben dem von Gott gesteckten Ziel und Ende ein anderes als gleichberechtigtes hinstellt, so steht er auf der abschüssigen Bahn, welche ihn unmerklich zu Thaten führt, vor denen er anfänglich zurückgeschauert wäre. So ging es auch Sir Richard; schon sahen wir ihn seinen Sohn verstoßen und sich durch den Besuch des protestantischen Gottesdienstes öffentlich von der Gemeinschaft der Kirche lossagen, und nun hegt ihn die Furcht, seines Zieles doch noch verlustig zu gehen, zu einer That der Verzweiflung.

„Ich kann nicht anders“, sagte sich der Greis und faßte den Zügel krampfhaft, und nach wenigen Minuten trug ihn das Pferd durch den dunklen Thorweg. „Es muß sein“, wiederholte er, als er vor dem Hause Sir Edmund Traffords, des obersten Sheriffs von Lancashire, hielt.

Er nannte der Thürwache seinen Namen und wurde eine steinerne Wendeltreppe zu einer gewölbten Halle hinaufgeführt, wo der Ritter mit einigen seiner Officiere beim vollen Humpen saß.

„Ihr seid Sir Richard Worthington von